

Begegnungsreise nach Israel und Palästina
von Freitag, 30. Oktober, bis Sonntag, 8. November 2009



Unsere Solidaritätsreise
ins Heilige Land im Herbst 2009

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis | Seite 2
Vorwort | Seite 3

Freitag, 30. Oktober 2009. Erster Tag.
Anreise und Ankunft | Seite 4
Erwartungen | Seite 5

Samstag, 31. Oktober. Zweiter Tag.
Gang durch Bethlehem | Seite 6
Gewaltig und gewalttätig- die Mauer | Seite 8
Abu Dayyeh | Seite 9

Sonntag, 1. November. Dritter Tag.
Gottesdienst | Seite 13
Familien | Seite 15
Mitri Raheb | Seite 16

Montag, 2. November. Vierter Tag.
Ölberg und Garten Gethsemane | Seite 17
Altstadt | Seite 18
Roni Hammermann | Seite 22

Dienstag, 3. November. Fünfter Tag.
Jüdisches Jerusalem | Seite 25
Betroffenheit in Yad Vashem | Seite 28
Die Kirche beim Hotel | Seite 29
Der Siedler Bob Lang | Seite 30

Mittwoch, 4. November. Sechster
Tag.

Wüste und Totes Meer | Seite 32

Donnerstag, 5. November. Siebter
Tag.

Der Druse Maraj Taiseer | Seite 34
Banjas Naturpark | Seite 40

Freitag, 6. November. Achter Tag.
Am See Genezareth | Seite 42
Familie Sabbagh | Seite 49

Samstag, 7. November. Neunter
Tag.

Dar al-Kalima | Seite 50

Sonntag, 8. November. Zehnter Tag.
Heimreise | Seite 52
Rückblick | Seite 53

Unsere Reisegruppe | Seite 54

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach Herbst 2006 und Ostern 2008 konnte ich im Herbst 2009 zum dritten Mal mit einer Gruppe zu einer Solidaritätsreise im Heiligen Land sein.

Die Beiträge der Teilnehmenden zeigen, dass es wieder eine eindrückliche Reise geworden ist, bei der wir nicht nur die Heiligen Orte besucht haben, sondern viele Menschen in Palästina und Israel getroffen haben.

Herzlichen Dank allen für das Mitreisen und Erzählen von der Reise und viel Freude beim Lesen.

Karl-Heinz Fuchs

Anreise und Ankunft

- * Anreise zum Flughafen München
- * Flug von München nach Tel Aviv-Lod:
10.40 bis 15.25 Uhr
- * Busfahrt nach Bethlehem
- * Beziehen der Zimmer im Abu-Gubran-Gästehaus
- * Abendessen
- * Gesprächsrunde: Unsere Erwartungen an die Reise
- * erste Nacht in Bethlehem

“Die **kritische jüdische Zeitung** im Münchner Flughafen hat mir Auftrieb gegeben.”
(Josef Lippacher)

“Es ist meine erste Reise hierher. Ich möchte die **Verhältnisse kennenlernen.**” (Hildegard Beer)

“Ich war **bisher in Syrien und Jordanien.** Nun möchte ich die andere Seite sehen.” (Ute Köhler)





Unsere Erwartungen an die Reise

Vorstellungsrunde am ersten Abend

aufgezeichnet von N

A: Mich interessiert der Unterschied zwischen Israel und Palästina.

B: Ich war vor 29 Jahren als Rucksacktourist im Land. Ich möchte sehen, was sich verändert hat.

C: Mein Mann war vor zwei Jahren hier. Ich möchte mich nun auch informieren.

D: Ich war vor 2 Jahren mit dem Gospelchor aus München im Land. Nun möchte ich das Land zusammen mit meiner Frau bereisen.

E: Zuerst wollte ich nicht mitfahren. Mein Bruder hat mich überzeugt. Nun will ich die Situation vor Ort sehen.

F: Auch mir fehlt im Nahen Osten Israel/Palästina noch.

G: Als Kleinkind war ich zweimal hier. Ich bin gespannt, ob ich etwas wiedererkenne.

H: Ich habe schon etwas Ahnung von der Lage, aber ich war noch nicht in der Gegend.

I: Mich interessiert der Nahe Osten.

J: Ich möchte Eindrücke vor Ort

sammeln.

K: Ich war bisher nur auf der anderen Seite des Jordan.

L: Ich bin die Reisebegleitung für den katholischen Ehemann.

M: Ich habe meine erste Israel-Reise auf Bayern 3 gewonnen.

Bethlehem und Mauer

* Frühstück

* Führung durch die Altstadt mit Samir Baboun: Stadttor, Krippenplatz, Geburtskirche, Katharinen-Kirche, Milchgrotte, Olivenholz-Schnitzerei, Museum

* Mittagspause in der Altstadt

* Busfahrt entlang von Zaun und Mauer

* Kaffeepause im Café „Barbra“

* Abendessen

* Dr. Suleiman Abu Dayyeh, Vortrag und Gespräch

* zweite Nacht in Bethlehem

„Ein Rosenkranzhändler am Krippenplatz meinte: Was wollen die Menschen? Seitdem die Mauer da ist, ist es ruhig.“

“Die Mauer hat mich schockiert: Menschen werden gedemütigt und können nicht an ihr Land herankommen.“

“Das Kirchen abklappern ist nicht so mein Ding. Deshalb war ich froh, die Geburtskirche als Kapelle für uns zu haben.“





Buntes Treiben in Bethlehem

Singen in der Weihnachtikirche

von O

Beim Rundgang durch die Bethlehemer Altstadt wechselten sich die Szenerien ab: Einerseits das **bunte Treiben in den Geschäftsstraßen** und auf dem Markt mit arabischem Flair; andererseits – kaum dass man über eine der Stiegen zwischen den Häusern abgebogen war – ruhigere, enge Gassen, durch die seinerzeit auch schon Maria und Josef gingen.

Auf den Großteil der Touristen trafen wir aber erst auf dem Krippenplatz bzw. in der Geburtskirche. Wir reihten uns dort aber

nicht in die Warteschlange ein und gelangten schließlich über die Katharinenkirche und die Josefs-Grotte zur schlichten **Hieronimus-Grotte**, in der wir eine stimmungsvolle Andacht abhalten konnten.

Das **Hören der Weihnachtsgeschichte** und das Singen der Lieder „Ich steh an Deiner Krippe hier“ und „Stille Nacht“, räumlich quasi „neben“ der Geburtsstelle Jesu, war für mich an diesem Ort wesentlich eindrucksvoller als im Sekundentakt durch die Geburtsgrotte geschleust zu werden.

Sonntag bei den Familien:

Wir waren bei einer lustigen Familie. Die Eltern und der Bruder leben in Deutschland. Sie haben sich mit der Situation abgefunden. Lebensmittelprobleme gibt es hier nicht, in Gaza ist das anders. Sie erzählen stolz vom Begegnungszentrum, das der drittgrößte Arbeitgeber ist, und von der Hoffnung, die Pfarrer Rabeb vorlebt. Die Tochter schaut nach vorne und hat Hoffnung.

Das ältere Paar lebt in Bethlehem und hat ein neues Haus in Bet Jala, das noch ohne Strom ist. Dort haben wir den Nachmittag verbracht. Die zwei Söhne und vier Enkel leben in den USA. Er war Lehrer in Bethlehem. Jetzt arbeitet er als Künstler und malt Bilder.



Gewaltig und gewalttätig

Die Mauer um und in Bethlehem

von P

Wir alle kennen Mauern, Friedhofsmauern Stadtmauern, die Chinesische Mauer, die Berliner Mauer und Gefängnismauern. Die ersteren dienen dem Schutz vor Eindringlingen, die letzteren sperren oder sperren die darin Lebenden ein. Zu welcher Kategorie gehört jetzt die Mauer in Israel? Wahrscheinlich zu beiden. Gewaltig und gewalttätig trennt sie semitische Brudervölker, die sich eigentlich nur durch ihre Religionen unterscheiden, die aber wiederum aus der gleichen Quelle entspringen. Aber hier geht es nicht um Religion, sondern um Landbesitz. Die Terroranschläge

von palästinensischer Seite sind schon lange zum Erliegen gekommen. Diesen Zweck hat sie erfüllt. Jetzt könnte man mit dem Weiterbau eigentlich aufhören, aber seltsamerweise geht's weiter. 750 km soll sie lang werden, eine Strecke von Hamburg bis zur Zugspitze! Der Limes des "Römischen Weltreiches" mit seinen 550 km nimmt sich dagegen bescheiden aus. Bedrohlich und angsteinflößend steht sie da mit ihrer überdimensionierten Höhe von 8 bis 12 Meter, bewehrt mit Stacheldraht und Ecktürmen, aus deren verglasten Zinnen Videokameras die Menschlein beäugen. Brutal durchschneidet sie Olivenhaine der Palästinenser und okkupiert

Land. An den Durchlässen werden Menschen wie Schlachtvieh in Gatter gezwängt und von Maschinen überprüft. Orwell lässt grüßen.

Dies dient vielleicht kurzfristiger Sicherheit, aber langfristig demütigt es das Volk der Palästinenser, führt so zu unversöhnlichem Hass und macht ein friedliches Neben- oder Miteinander dieser beiden Völker für die nächsten Jahre oder Jahrzehnte unmöglich. Ist das vielleicht so gewollt?

Foto: Die Mauer umgibt innerhalb von Bethlehem ein Haus von drei Seiten.



Wie ist Frieden möglich?

Suleiman Abu Dayyeh im Gespräch mit uns

von Q

Zur Person: Er ist evangelisch-lutherischer Christ, kommt aus Bet Jala, ist Schüler der evangelischen Missionsarbeit, hat 10 Jahre in Deutschland gelebt und dort auch studiert und gearbeitet. 1992 kam er zurück nach Palästina. Nach einem kurzen Intermezzo im Tourismus ist er seitdem bei der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung tätig. Deren Tätigkeit umfasst die Bereiche Rechtstaatlichkeit, Demokratie und Umweltschutz. Durch den Zuschuss für lokale Organisationen sollen die Zivilgesellschaft und die israelisch-palästinensische Beziehung gestärkt werden. Seit 16 Jahren ist er mit Choloud Daibes verheiratet, die ebenfalls in Deutschland studiert hat und die

derzeit Ministerin in der Autonomie-Regierung ist, zuständig für Tourismus und Frauen.

Nach dem Regierungswechsel in Deutschland (zu Union/FDP): Ob sich etwas ändert ist abzuwarten. Die Beziehung Deutschland-Israel ist nach meiner Einschätzung zu einseitig und zu sehr an der Geschichte orientiert. Die Deutsche Außenpolitik hat nicht die Lehre aus der Vergangenheit gezogen und versteckt sich mit der Kritik an Israel hinter Europa.

600 Checkpoints: Durch die israelischen Checkpoints ist die Westbank in 13 Kantone eingeteilt. Dass ich zum heutigen Tref-

fen zu spät kam liegt daran. Ich brauchte für den Weg von Jenin nach Bethlehem 3 statt 1,5 Stunden. 600 Kontrollposten sind über das Land verteilt. Dazu kommen unbemannte Hindernisse, wie Straßenblockaden.

Wohnen in Jerusalem: Die Stadt ist seit 5 Jahren mit einer Mauer umgeben. Man kann nicht mehr in der Westbank wohnen, ohne den Aufenthalt in Jerusalem zu verlieren. Vor 16 Jahren habe ich geheiratet. Ich komme aus Bet Jala, meine Frau aus Jerusalem. Mein Antrag auf Familienzusammenführung ist seit 16 Jahren nicht bearbeitet. Jerusalem soll von Palästinensern entvölkert werden. Ein Palästinenser soll auswandern oder außerhalb Jerusalems wohnen. >>>



Wohnen ohne Wohnrecht

Palästinenser in Ostjerusalem

>>>Wohnen ohne Wohnrecht: Wir sind hartnäckig und haben in Bet Jala und in Jerusalem eine Wohnung. So bin ich Bewohner von Jerusalem, allerdings ohne Wohnrecht in der Stadt. Wenn ein Palästinenser die deutsche Staatsangehörigkeit erwirbt, verliert er das Wohnrecht in Jerusalem. Ein Israeli kann dagegen drei Staatsangehörigkeiten haben. Wenn er zum Judentum übertritt, hat er nach einer Woche das Recht in Jerusalem zu leben. Ich lebe in Jerusalem und zahle Steuern, habe aber kein Wohnrecht.

Seine Kinder: Unsere Kinder gehen in Talitha Kumi bei Bet Jala zur Schule. Das ist uns sehr wichtig, weil sie in dieser vor 150 Jahren von Kaiserswerther

Schwestern in Jerusalem gegründeten Schule, die nach 1948 als deutsche Einrichtung Israel und West-Jerusalem verlassen musste, das deutsche Abitur ablegen können, Voraussetzung für ein Studium in Deutsch. Wir Eltern, die wir beide in Deutschland waren, legen Wert auf Deutsch. Außerdem setzt die Schule nicht auf Auswendiglernen, sondern auf Kreativität und außerschulische Aktivitäten.

Zwei-Staaten-Lösung: Aber Israelis wollen nicht alles abgeben, was sie seit 1967 besiedelt haben, obwohl dies widerrechtlich ist und fast alle Staaten, auch die USA, dies befürworten. Es fehlen derzeit drei wichtige Souveränitäten: Luft, Erde mit Wasser und Außengrenzen. Aber kein palästinensischer

Führer kann eine Lösung ohne Ost-Jerusalem unterschreiben. Der israelische Premier Netanjahu will nicht über die Zukunft Israels diskutieren.

Wasser: Israel will die Ressourcen nicht teilen. Über 40% des Wassers Israels kommt aus den palästinensischen Gebieten. Ein Palästinenser muss dreimal so viel bezahlen.

Flüchtlinge: Juden dürfen nach 2000 Jahren einwandern. Palästinenser, die vor 60 Jahren vertrieben wurden, dürfen über ihre Heimat nicht sprechen.

Aussichten: Ich sehe derzeit keine Chancen, wenn ich an die gegebenen Realitäten, die israelische Regierung und alle Parteien denke. >>>



Palästinenser in zwei Blöcken

Hamis macht es Israel leicht

>>>Eher glaube ich, dass der Konflikt eskaliert. Aber jede Konfrontation ist schlimmer als die letzte. Wir Palästinenser tun ein Übriges.

Palästinenser in zwei Blöcken: Wir sind unfähig mit einer Stimme aufzutreten. Es sind zwei entgegengesetzte Blöcke, der säkulare mit Abbas an der Spitze, die Hamas will einen islamischen Staat machen. Meine Auffassung ist: ein islamischer Staat ist nicht durchführbar. Aber er ist ein Propagandamittel für Hamas. Die Bevölkerung ist relativ religiös, reagiert emotional und empfänglich für unrealistische Visionen.

Verhandlungen: Die Fatach verhandelt seit 16 Jahren, Die PLO hat Israel anerkannt. - Was hat Israel euch gegeben? Fragt die

Hamis. Mauer, weniger Bewegungsfreiheit. Euer Projekt ist gescheitert! Wir haben die bessere Alternative: Widerstand mit allen Mitteln.- Ich denke: Konfrontation mit Israel ist sinnlos. Ich zweifle selbst, ob die Taktik der Friedensverhandlungen etwas bringt.

Gaza: Die Lage steigert die Hoffnungslosigkeit. 2007 hat die Hamas gegen Abbas geputscht. Seitdem ist Gaza hermetisch abgeriegelt. Lebensmittel sind nur durch Israel einführbar. Darum über Monate kein Öl, Reis, Spaghetti, Waschmittel. Das hat mit Sicherheit nichts zu tun. Man will Gaza bestrafen. Der israelische Soldat ist immer noch in Haft. Der Westen schaut zu. Bestraft wird die Zivilbevölkerung, nicht die Re-

gierung. Der Hass steigt. Diese Taktik ist von Israel gewollt.

Hamis und Israel: Israel kann Hamas schnell absetzen: Aber sie wollen Hamas an der Macht haben. Warum? 1.Wer spricht für die Palästinenser? Hamas oder Abbas? 2.Israel kann mit friedensbereiten nicht umgehen. Hamas macht es Israel leicht. Israel kann fragen: „Wollt ihr, dass wir mit Radikalen verhandeln?“ Die weitere Existenz von Hamas spielt Israel in die Hände.

Abbas ist der eigentliche Feind, weil er Kompromisse will. Israel müsste Land abgeben. Alles ist Taktik! Warum soll ein Mensch wie ich seit 8 Jahren nicht nach Gaza dürfen? >>>



Selbstzensur in Politik und Presse

Resolutionen der Weltgemeinschaft unterstützen

>>> Mein Leben ist sehr transparent. Sie bestrafen die Kompromiss Bereiten.

Ben Gurion in den 50-er Jahren: „Wichtig ist nicht, was die Welt sagt, sondern was Israel tut.“
- Wir setzen Gaza auf Diät. Mit dieser Überheblichkeit tut sich Israel keinen Gefallen vor der Welt. Wer die Zukunft Israels am meisten gefährdet, ist Israel selbst.

Bürger Jerusalems: Das bietet den Vorteil, in Jerusalem arbeiten und den Flughafen von Tel Aviv nutzen zu können. Wenn wir die israelische Staatsangehörigkeit beantragen, dann müssen wir den palästinensischen Ausweis abgeben. Meine Frau hat einen jorda-

nischen Ausweis. Obwohl nach israelischem Recht alle zu Israel gehören, gelten Palästinenser als Ausländer in Jerusalem. Ein russischer Einwanderer fragt mich: Wo wollen Sie in Jerusalem wohnen?

Deutsche Politik und Presse:
Ich glaube nicht, dass die Presse überall frei ist.

Selbstzensur ist in Mediengremien und in Politik. Sie müssen nach meiner Meinung nicht pro-palästinensisch werden, sondern nur die Wirklichkeit wiedergeben und keine Information vorenthalten. Alle Politiker sind informiert. Jeder in Deutschland, der eine Israel kritische Position formuliert, verliert an Einfluss. Europa muss

sich vom Schuldgefühl lösen. Wer zum Unrecht schweigt, wiederholt die Fehler.

Wer Israel in der Unrechtspolitik unterstützt, wird schuldig. Wenn sie sagen: Siedlungen sind Unrecht, warum gibt es keine Sanktionen, keinen Boykott? Die deutsche Politik ist dazu nicht fähig, sie kann aber in der UN mit der Weltgemeinschaft Resolutionen unterstützen.

Mein Wort an Außenminister Westerwelle: Zeig mal Mut und Ehrlichkeit wie in Deutschland!

Schlusswort Abbu Dayyehs zu Israel: Der Staat ist so wichtig, wie er genommen wird.

Sonntag in Bethlehem

*Frühstück

*Gottesdienst zum Reformationstag in der Evang.-Luth. Weihnachtskirche

*Mittagessen mit Gemeindegliedern im Restaurant

*Kaffeetrinken bei den Familien

*Gespräch mit Pfarrer Dr. Mitri Raheb

*Abendessen

*Dritte Nacht in Bethlehem

“Es war ein sehr fröhlicher Gottesdienst mit inbrünstigem Gesang.”

“Die Gemeindeglieder gehen aus **Überzeugung** in die Kirche. Der Gemeindegemeinschaft ist nach meinem Eindruck größer als bei uns!”

“Unser Gastgeber **kennt Jerusalem nicht** aus eigener Erfahrung, weil er nicht in die benachbarte Stadt reisen darf.”





Luther für Bethlehem

Sonntagsgottesdienst in der Weihnatskirche

von R

Seit Stunden bestimmt das bunte Markttreiben den Sonntagmorgen von Bethlehem. Da setzt sich plötzlich der freundliche Klang der Weihnatskirchenglocke durch. Schön, dass sie mich schon 30 Minuten vor Gottesdienstbeginn ruft. So habe ich Gelegenheit, in Ruhe die 1854 von Deutsch-Amerikanern gestiftete Kirche anzusehen. Ich staune über die **Farbenpracht** der in Berlin (1893) mit Biblischen Szenen bemalten und Deutschen Textzeilen erklärten Glasfenster. Ein ausgiebiges Orgelvorspiel untermalt mein verständnisloses Blättern im Arabischen Gesangbuch. Während des festlichen Einzugs der Geistlichkeit und ersten Gemeindeliedes wird aber deutlich, dass

die Reisegruppen aus Markt Schwaben und den USA keineswegs unter sich geblieben sind. Von den 220 Arabischen Gemeindegliedern füllen gefühlte 100% den Raum mit ihren Stimmen: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ dreisprachig. Ja, ist denn heute schon Pfingsten? Nein, wir feiern zusammen das Reformationsfest.

Die Predigt erklärt uns Pfarrer Dr. Mitri Raheb später: Was bedeutet Evangelisch-Lutherisch für mich? 1. Es ist Teil meiner Geschichte, denn ich bin evangelisch in der 3. Generation. 2. Weil ich weiß, dass das Wichtigste am Kreuz schon getan ist, habe ich Zeit, viele Werke zu tun. 3. Egal wie toll Luther war: ich brauche keine Heiligenverehrung, ich brauche nur Jesus. 4. Durch das Evan-

gelium zusammengebunden werden mir Ordnung und Freiheit zu Denken und Herz, 5. Ich hoffe auf einen Islamischen Reformator, der unsere Mitmenschen von ihrer Angstreigion befreit. „Durch die alt vertrauten Melodien werden auch Arabische Abendmahls-Einsetzungsworte klar verständlich. Die vielen jungen Kirchenbesucher verkürzen die schier endlose Warteschlange zum Altar, indem sie sich zwanglos begrüßen, herzlich umarmen und ein Baby zum Knuddeln durch die Menge reichen. Als ich ein Stück ofenwarmes Weißbrot in den geharzten Rotwein tauche, sehe und schmecke ich, wie freundlich der Herr ist. Der Segen dieses Herrn gibt Hoffnung auf ein gelingendes Leben auch in schwerer Zeit!



Begegnung mit Familien

Gespräche bei Mittagessen und Kaffeetrinken

von S

Nach Gottesdienst und Mittagessen steht auf unserem Sonntagsprogramm: Besuch bei arabischen Familien. Zumeist paarweise werden wir abgeholt - in Erwartung einer eher tristen Kaffeestunde. Tatsächlich gibt es hier keine Familie, die nicht von allen möglichen Kriegsgräueln und deren Nachwirkungen beschwert ist. Jeder Mensch sieht sich täglich Behörden- und Militärwillkür und deren Folgen ausgesetzt. Aber: Niemand lässt sich hier dauerhaft hängen oder verzweifelt! Die Israelis haben es geschafft, jedes kreative Talent der Araber zu beleben. Zum Beispiel: es entstehen Engelsfiguren aus zerschossenen Fensterscheiben, oder verwehrte Grenzübertritte werden in leeren

Wassertanks doch noch geschafft. Je größer die Probleme, desto wichtiger ist den Bethlehemiten der gemeinsame, hoffnungsvolle Blick in Richtung Zukunft. Dr. Mitri Rahebs beständiges Sorgen um Traumabewältigung und hohen Ausbildungsstand der Kinder und Jugendlichen gibt den Menschen diese Hoffnung.

„Unsere“ Familie Nassar machte es uns durch die Anwesenheit ihrer vier Kinder leicht, die belasteten Themen zu verlassen und auch gemeinsam zu spielen und zu scherzen, abwechselnd Maler und Modell, Pferd und Reiter zu sein. Ich bin sehr froh über diese persönlichen Gesprächserlebnisse. Ganz nebenbei konnte ich lernen, Arabischen Kardamom-Kaffee zu kochen!

Andere Erfahrungen:

1. Die Familien haben sich bitter beklagt über die Zustände in Gaza. Der Gastgeber musste den Betrieb aufgeben. Er lebt in den USA. Alle Jahre kommt er fünfmal zurück. Sohn und Tochter sind schon drüben. Beim letzten Krieg ist er fast umgekommen. Fünfmal wurde er mit Raketen bedroht. Er hat sich über die Schwierigkeiten bei der Ausreise beklagt.

2. Wir waren bei einem Bauingenieur, der bei der UNO gearbeitet hat. Vor 1,5 Jahren ist seine Frau gestorben. Er hat drei Kinder. Er kocht nach den Rezepten seiner Frau. Er kann ohne Untersuchung durch den Checkpoint fahren. Eine Änderung wird es seiner Einschätzung nach nicht geben.



Hoffnung in schwieriger Lage

Pfarrer Dr. Mitri Raheb

von T

Am Sonntagabend, dem zweiten Tag unseres Aufenthalts in Bethlehem hielt Pfarrer Raheb einen Vortrag über die aktuelle Situation und die Probleme die es gibt, wenn man in einer „Enklave“ lebt. In einer Zusammenfassung übersetzte er uns aber zuerst die sonntägliche Predigt, die wir in der Weihnachtikirche am Vormittag in arabischer Sprache hörten. Schon da wurde deutlich, dass es ihm **in erster Linie um Verständigung von Israelis und Palästinensern** geht. Hass ist keine Grundlage für ein friedliches Miteinander. Er versucht seiner Gemeinde ein völkerverständigendes Zentrum im Herzen der Stadt als Heimat und Zufluchtsort zu geben. Das ist ihm auch gelungen.

Als er uns den Aufbau des Hauses mitsamt den ganzen integrierten Institutionen beschrieb, hatte man das Gefühl, dass dies eine **kleine Stadt in der Stadt** ist.: Seminarräume, Schulungszentren, ein kleiner Laden, Restaurant, Gästehaus usw. und nicht zuletzt die Weihnachtikirche bilden ein Ganzes. Dass dieses nicht von ungefähr kommt und mit vielen Schwierigkeiten und Rückschlägen verbunden ist und war, kann sich jeder denken.

Kritisch unterstellte er einigen namhaften Hilfsorganisationen, dass nur die die Unterstützung bekommen, die diese nicht wirtschaftlich verwalten und deshalb keinen Erfolg vorweisen. Leise ließ er anklingen, dass sein Zen-

trum schwer an Mittel kommen kann, da sie **aus eigener Tatkraft und natürlich auch mit fremder Hilfe** bereits viel auf die Füße gestellt haben.

Auf die Frage eines Außenstehenden, wie er nach Belagerungszerstörungen immer wieder den Mut für einen Neuaufbau findet, antwortete er: **„Nach jedem Zornausbruch, fange ich gestärkt einen Neuaufbau an.“** Dieser lebendigen Gemeinde mit ihrem „guten Hirten“ wünschen wir weiterhin Gottes Segen und viel Erfolg in Bezug auf die palästinensische und israelische Völkerverständigung, denn wie heißt es so schön:

Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Jerusalems Altstadt

- *Frühstück
 - *Fahrt nach Jerusalem
 - *Mauer in Abu Dis
 - *Treffen unserer Reiseleiterin Ramzia Sabbagh in der Augusta Viktoria
 - *Vom Ölberg in die Altstadt
 - *Mittagspause im Österreichischen Hospiz
 - *Via Dolorosa, Grabeskirche, Klagenmauer, Tempelplatz
 - *Abendessen
 - * Gespräch mit Roni Hammermann
- erste Nacht im griech.-kath. Patriarchat

“Ich habe mich gefreut, dass auf der **Via Dolorosa** relativ wenige Menschen waren.”

“Ich war in der **Annakirche** ganz angetan von der Akustik.”

“An **Roni Hammermann** gefällt mir, dass sie versucht, ihrem jüdischen Volk die Missstände klar zu machen.”

“**Wie lange** kann Israel mit dieser Politik noch existieren?”





Frühmorgens nach Jerusalem

Checkpoint und bewaffnete Israelis

von U

Warum fällt das Aufstehen so schwer, wenn doch alle Umstände dafür sprechen, es heute ganz besonders schnell zu tun?

Ja richtig: wir sollen bereits um 7.00 Uhr die Koffer gepackt vor den Zimmertüren bereitstellen, denn wir reisen heute weiter nach Jerusalem und haben einen umfangreichen Besichtigungsplan.

Bei Tageslicht verlassen wir durch den **Checkpoint Bethlehem**. Das Hochhalten unserer Europa-Pässe reicht in unserem Fall der kontrollierenden Soldatin. Palästinenser haben da ganz andere Prozeduren zu erdulden. Da wir in einem für unsere Gruppe maßgeschneiderten Kleinbus sit-

zen und damit wendig sind, entschließt sich der Fahrer durch die palästinensischen Orte in Ost-Jerusalem unterhalb des Tempelberges zu fahren.

Gleich beim **Anfang des Hinnom-Tales** müssen wir halten und beobachten, wie **ca. 30 bewaffnete Männer** in schwarzen Kampfanzügen, Helmen und mit großen Schutzschilden einen Bus verlassen und querfeldein in Richtung auf ein Dorf laufen. Wir rätseln, was für ein Einsatz das sein mag?

(Erst später in Deutschland erkennen wir durch die Meldung möglicherweise die tatsächliche Aktion und die Auswirkung für die Palästinenser.

„2.11.2009 – Israel zerstört zwei

Häuser in Ost-Jerusalem. Israelische Bulldozer haben am Montagmorgen zwei palästinensische Wohnhäuser im Ost-Jerusalem Stadtteil Ath-Thuri zerstört.

Während der Sprengung der 70 m² großen Wohnung der 15-köpfigen Familie Ash-Shuweiki und der 80 m² großen Wohnung der 11-köpfigen Familie Al-Qawasmi wurde auch ein anliegendes Haus beschädigt, berichtet das Al-Quds Zentrum für soziale und wirtschaftliche Rechte.

>>>Bevor Israel mit der Sprengung der Häuser begonnen hatte, vertrieben die Besatzungsbehörden die Einwohner aus ihren Häusern und warfen ihr Hab und Gut achtlos auf die Straße. Familienvater Siham Ahmad Ash-Shuweiki erlitt einen Zusammenbruch und wurde in ein Krankenhaus eingeliefert, erklärte das Al-Quds Zentrum.“>>>



Abu Dis und Augusta Viktoria Auf dem Ölberg

>>>

Wir fahren durch das palästinensische **Silwan** (Fläche der alten Davidsstadt), umrunden die Südostecke des Tempelberges und die kurvenreiche Straße lässt uns das Kidrontal queren. Die Straße schraubt sich den Ölberg empor.

Wir legen einen kleinen Zwischenstopp im palästinensischen **'Abu Dis'** ein, um hier die ebenfalls alles beherrschende Mauer zu erleben, die teilweise mitten auf der Straße stehend die Ortschaft zerschneidet und Palästinenser von Palästinenser trennt.

Auf dem **Gipfel des Ölberges** angekommen, gehen wir zu Fuß in das parkartige Areal der 'Augusta-Victoria-Stiftung', wo neben dem Krankenhaus für die Palästinenser (mit Spezialabteilung für Krebskranke) unter anderem auch die **'evangelische Himmelfahrtskirche'** steht. Der starke Wind hier oben lässt uns schnell eintreten.

PfarrerIn Wohlrab begrüßt uns und gibt einen kurzen historischen Abriss über die Situation der evangelischen Christen im Heiligen Land und Jordanien, die von hier aus betreut werden. Die herrlichen Mosaiken und Steinintarsien las-

sen das Innere der 1910 errichteten Kirche prächtig strahlen.

Die nächste Begrüßung erfolgt durch **Ramzia Sabbagh**, die uns von jetzt ab bis zum Freitag führen wird. Der Bus bringt uns weiter und wir steigen oberhalb des riesigen jüdischen Friedhofs am Westhang des Ölberges aus.

Der **Blick auf Jerusalem und den Tempelberg** entspricht heute leider nicht einem Hochglanzfoto. Der Sturm trägt so viel Wüstent Staub mit sich, dass wir fast meinen, durch eine Milchglasscheibe zu blicken.

>>>



Garten Gethsemane und Annakirche

Auf dem Weg in die Altstadt

Wir gehen zu Fuß den Ölberg hinab ins Kidrontal, nicht ohne einen Abstecher in den kleinen Park zu machen, in dem die 'Dominus Flevit' (Tränenkirche) steht. Hinein kommen wir wegen des gerade stattfindenden Gottesdienstes einer Pilgergruppe leider nicht, können aber doch einen

Blick auf den im Freien befindlichen Mosaikboden der Vorgängerkirche werfen.

Im Garten von Gethsemane ist jeder von den knorrigen alten Olivenbäumen beeindruckt, von denen mancher vielleicht mehr als 2000 Jahre alt sein mag und somit bereits bei Jesus schwersten Stunden hier gestanden haben könnte. Die 'Gethsemane-Kirche' (Kirche der Nationen) beeindruckt durch

die 12 Kuppeln, das prächtige Portal und natürlich die Inneneinrichtung. Nach dem Fußmarsch auf steiler Straße betreten wir durch das Löwentor die Altstadt.

Im Areal der 'Weißen Väter' (französische Afrikamissionare) steht die 'St. Anna-Kirche', in der der Geburt Marias gedacht wird. Die unverputzte romanische Kirche ist eine Schönheit in ihrer Schnörkellosigkeit und hat eine wunderbare Akustik.

Gleich nebenan befindet sich der Teich von Bethesda, wo uns Karl-Heinz durch Vortrag der entsprechenden Bibelstelle an das durch Jesus hier vollbrachte Heilungs-Wunder erinnert.

Ein paar Schritte weiter befinden wir uns im Gelände der Antonia-Burg, in der seinerzeit die römische Besatzungsmacht residierte. Bei der Kirche der Sionschwester können wir über mehrere Treppen in den Untergrund eintauchen und dort die ehemaligen gewaltigen Zisternenkammern besichtigen.

An der nächsten Abknickung der 'Via Dolorosa' beschließen wir, uns in der Mittagspause im 'Wiener Kaffeehaus' des 'Österreichischen Hospizes zur Heiligen Familie' mit Sacher-torte oder ähnlichem verwöhnen zu lassen.



Grabeskirche, Klagemauer, Felsendom

Drei heilige Stätten dreier Weltreligionen

von V

Nach der Mittagspause im österreichischen Hospiz folgten wir den einzelnen Stationen der Via Dolorosa bis zur Grabeskirche. Verwundert sahen wir verbarrikadierte jüdische Besetzer von Wohnungen in der ansonsten arabischen Altstadt. Stacheldraht und Wehrzäune direkt neben einer der heiligsten Stätten des Christentums.

Beeindruckt von der Vielfalt der Gassen, Basare unterschiedlichsten Hospizen und Kirchen erreichten wir die Grabeskirche quasi von oben über die Dächer und den koptischen Teil der Grabeskirche. Staunend stellten wir fest, dass der Begriff Kirche eigent-

lich irreführend ist, denn im Prinzip ist es eine Ansammlung von ca. 30 ineinander verschachtelten Kapellen über mehrere Etagen hinweg. Sechs christliche Konfessionen (Katholiken, Griechisch-Orthodoxe, Armenier, Syrische Jakobiner, Äthiopier und Kopten) befinden sich in dem Gebäudekomplex und behindern sich gegenseitig, auch bei notwendigen Restaurierungsarbeiten.

Der weitere Rundgang führte uns dann in das jüdische Viertel der Altstadt, was einen ganz anderen Eindruck vermittelt: modern, großzügig renoviert, finanzstark. Die mittlerweile schon gewohnten Sicherheitskontrollen beim Zugang zur Klagemauer beeindruckten uns schon nicht mehr. Viel

mehr blieb der Eindruck haften, dass die Klagemauer eher eine Stützmauer des Felsendoms ist und somit eine Trennung der arabischen und der jüdischen Welt rein physikalisch gar nicht möglich ist.

Nach einem guten Abendmahl im griechisch-katholischen Patriarchat stellte die Abenddiskussion mit Roni Hammermann von MachsomWatch einen weiteren inhaltlichen Höhepunkt dar, denn eine Jüdin zu hören und zu erleben, wie sie sich für die Menschenrechte und -würde der Araberinnen bei den Leibesvisitationen an den Checkpoints einsetzt, war sehr beeindruckend.



Für mehr Gerechtigkeit

Roni Hammermann über die Arbeit von Machsom Watch

von W

MachsomWatch: Am Beginn der zweiten Intifada im Herbst 2000 gab es sehr viele Berichte über Menschenrechtsverletzungen. In Israel wusste man nicht, was sich an den Checkpoints ereignet. So musste eine Frau dort entbinden.

Kontrolle: Jeder Palästinenser muss einen Checkpoint innerhalb der Westbank oder beim Übertritt nach Israel überqueren. So kann Israel die Bevölkerung kontrollieren. Wenn es nur um Sicherheit ginge, dann würde man das Gepäck kontrollieren.

Bewilligungen: Seit Oslo sind die Palästinenser Bewohner der palästinensischen Autorität. Israel aber fordert für viele Lebenslagen Bewilligungen, zum Beispiel auch

für Traktoren und Pferde.

Keine Bewilligung: Große Gruppen erhalten keine Bewilligung, zum Beispiel junge Männer von 16 bis 30, weil sie potentielle Terroristen sind, wenn sie nicht verheiratet sind und keine Kinder haben. Auch Menschen, die auf einer schwarzen Liste stehen, erhalten keine Bewilligung. Keine Ahnung warum. Vielleicht, weil einer ihrer Verwandten vom israelischem Militär verletzt wurde und man Rache fürchtet. Gefährlich, weil sie Rache ausüben könnten

Bei Gesundheitsproblemen müssen die Palästinenser nach Jerusalem, weil in der Hauptstadt die besten Spitäler sind.

Terminal in Bethlehem: Dieser ist ein echter Grenzübergang. In einem Hightechgebäude wird

alles elektronisch überwacht, ein Soldat ist hinter einem besonderen Glas. Es gibt keinen Augenkontakt und keine Berührung. Die Bewohner Ostjerusalems haben eine israelische Identitätskarte, sie sind berechtigt, über die Grenze zu gehen. Alle anderen müssen alles beisammen haben, um rüberzukommen. Die Kommunikation geschieht durch Lautsprecher. Eine unverständliche Brüllerei. Die Tasche muss auf das Laufband und muss geröntgt werden.

5 Uhr in Bethlehem: 3000 bis 4000, die eine Arbeitsbewilligung haben, versuchen fast gleichzeitig durchzukommen. Es kommt aber immer nur einer durch. Man muss gesehen haben, was das für eine Prüfung ist. So schnell wie möglich muss es geschehen. >>>



790 km lang

Möglichst viel Land, möglichst wenig Menschen

>>> Die Arbeitgeber warten mit Bussen. Wer nicht rechtzeitig kommt, hat die Arbeit verloren. Die Menschen kommen aus der ganzen Umgebung von Bethlehem. Um 3 Uhr müssen sie aufstehen, dann anstehen.

Warum erzähle ich das? Ich glaube, dass sich die demokratischen Kräfte verstehen. Sie müssen auf ihre eigene Regierung Druck ausüben. Ihre Regierung soll die israelische Politik nicht bedingungslos unterstützen. Es kann Israel gesagt werden: bis dahin und nicht weiter! Man muss klar machen, dass es einen Unterschied zwischen Kritik an israelischer Regierung und Antisemitismus gibt. Es ist uns wichtig, dass Sie wissen, was los ist.

Mauer und Zaun: 2002 hat

man begonnen, eine Barriere zwischen palästinensischen Territorien und Israel zu bauen. Die Mauer befindet sich nicht auf der Grenze von 1967. Wenn sie dort wäre, dann wäre sie ein Grenzwall und hätte 350 km. Sie ist aber meandermäßig und 790 km lang, mehr als doppelt so lang also. Sie ist eine Apartheidsmauer und trennt innerhalb der Westbank Dörfer, Ländereien, auch Jerusalem

Mauer in Jerusalem: Die Stadt war bis zur 2. Intifada offen, keiner hat auf den Ausweis geschaut. Heute sind Menschen durch die Mauer getrennt, auch Familien. In Abu Dis ist zum Beispiel ein Haus auf israelischer Seite, die Frau hat einen israelischen Ausweis, der Mann nicht. Vorher war das unin-

teressant, jetzt ist der Mann illegaler Bewohner seines Hauses. Er versucht, die Familienvereinigung zu bekommen. Eine normale Bewilligung bedeutet: bis 7 Uhr abends daheim sein. Das Paar müsste sich scheiden lassen.

Israelische Politik: möglichst viel Land, möglichst wenig Menschen. So verhindern sie die Familienvereinigung.

Gebiete zwischen Mauer und Grenze von 1967: Die Menschen brauchen eine Bewilligung, um im eigenen Haus leben zu können. Die Bauern wohnen in militärischer Sperrzone und brauchen Bewilligung um durch spezielle Tore zu ihren Feldern zu kommen. Die Tore sind weit weg von Feldern. Bewilligung für Traktor und Hilfskräfte. >>>



Arbeit an den Checkpoints

350 Frauen helfen Palästinensern

>>> Diese muss alle drei Monate erneuert werden. Die israelische Ziviladministration, ein Teil des Militärs, stellt die Bewilligung aus.

Olivenernte: Die Siedler behaupten, es wären ihre Bäume. Die Rabbiner für Menschenrechte begleiten Bauern bei der Ernte. Sogar die Armee schützt die Palästinenser. Die Siedler sind bewaffnet. Ein Siedler weiß, dass er straffrei ausgeht. Israel ist gegenüber den Palästinensern Unrechtsstaat.

Apartheidsstraßen: Nur für Israelis. Für die Palästinenser sind Nebenstraßen vorgesehen. Nirgends werden sie finden, dass es geschrieben steht: Apartheidsgesetze konnte man in Südafrika einsehen, hier nicht. Das hat Folgen

für die palästinensische Wirtschaft. Überall sind Milchprodukte aus Israel. Die Weltbank kann Millionen hineinschütten, wenn nicht Bewegungsfreiheit gegeben wird.

Bewegungsfreiheit für Israelis: Es gibt keine Probleme, in die Westbank zu fahren. Siedler sind in B und C. Wo es Siedler gibt, dürfen auch wir hin. Israelische Fahrer brauchen Checkpoints nicht, sie haben Straßen der Separation.

Friedensbewegung: Sie ist schwach. Die ganze Welt ist nach rechts gerückt. Der Propaganda-Apparat macht Angst mit Stichworten wie Terroristen, Hisbollah, Al Kaida, Iran. So geschieht Gehirnwäsche. Solange Menschen in Angst leben, sind sie leichter für Propaganda zugänglich. Die radikalen Lösungen sind die leichten.

Die Mauer steht im Konsens der Gesellschaft. Viele merken nicht, wo die Mauer verläuft. Sie haben kein Interesse, aber Angst in die Westbank zu gehen. Nur die Siedler haben mich physisch verfolgt. 10% sind ideologisch. Die anderen wollen besser und billiger leben. **Wie sieht eine Schicht von Machsom Watch aus?** Wir kommen an den Checkpoint, schreiben auf, machen Fotos und Videos. Wir versuchen bei Problemen lokale Lösungen zu finden. Wir haben Telefonnummern, veröffentlichten Berichte, auch im Internet, sind 350 Frauen. **Grundsätzlich:** Israel wird die Politik nicht ändern, wenn es nicht dazu gezwungen wird. Wenn es um die Sicherheit geht, hat jeder im Land Verständnis.

Vielfalt des Judentums

*Frühstück

*Hana Bendcowsky zeigt das jüdische Jerusalem westlich der Altstadt

*Mittagspause in Yad Vashem
*Besuch der Holocaust-Gedenkstätte

*Busfahrt in die Siedlung Efrata
*Gespräch mit dem Siedler Bob Lang

*Abendessen
*Führung in der Kirche

*zweite Nacht in Jerusalem

“Es ist ein **sehr schönes Land** und eine sehr schöne Stadt Wenn Frieden herrschen würde, könnte man mehr erschließen.”

“Durch den Besuch beim **Siedler** steigerte sich die Antipathie gegen diese Gruppe noch mehr.”

“Mit welcher **Hartnäckigkeit** die Siedler ihr Ziel verfolgen!”





Unterwegs außerhalb der Altstadt

Hana Bendcowsky zeigt die Vielfalt des Judentums

von Karl-Heinz Fuchs

Hana Bendcowsky führt unsere Gruppe in die Vielfalt des Judentums westlich der Altstadtmauern ein. Auch der starke Regen kann sie nicht daran hindern, engagiert und humorvoll einige Viertel zu zeigen und zu erklären.

Independant Park: Seit britischer Zeit darf nur auf den Hügeln gebaut werden. Die Häuser dürfen maximal vier Etagen haben und müssen mit Kalkstein, dem sogenannten „Jerusalem-Stein“ gebaut und zumindest verkleidet sein.

Rehavia-Viertel: es geht auf

deutsche Juden und die 30-er Jahre zurück.

Viertel für Juden aus Minsk: Es wurde vor 1900 von Leuten gebaut, die aus der Altstadt heraus wollten. Wir sehen ein Medienzentrum, das früher eine Schule war, und die Zentralsynagoge. Hier gibt es sechs alte Wohnungen für Juden aus Minsk, die von dort nach mehreren Gebetserhörungen gespendet wurden. Noch immer wohnen hier ultraorthodoxe Juden mit niedrigen Mieten.

Chassidim: Diese sind im 18. Jahrhundert in Osteuropa entstanden. Sie singen, tanzen und diskutieren, interessieren sich nicht für den Talmud, sondern für die Mys-

tik. Die Synagoge hat bewegliche Stühle, damit Platz zum Tanzen geschaffen wird. Sie legen Wert auf das rituelle Bad für die Frauen (Mikwe).

Box for charity: An den Häusern finden sich Kästen, in die man Geld für Studierende und Arme einwerfen kann. Für Heilige Schriften und Gegenstände wie Gebetsriemen gibt es besondere Mülltonnen.

Aussehen: Die Männer haben lange Haare. Frauen haben das Haar nicht bedeckt, solange sie ledig sind. Verheiratete bedecken das Haar, es ist eine Versuchung für Männer.



Ultraultraorthodoxe Juden

Grabstätten berühmter Rabbis werden verehrt

Sephardische Juden: Juden, die 1492 aus Spanien vertrieben wurden. Seit 1500 leben sie in Jerusalem. Sie sind gekleidet wie Araber und sprechen immer noch Ladino, eine Mischung aus Spanisch und Hebräisch.

Hauptmarkt von Jerusalem: 1900 wurde das Viertel gebaut. Die Märkte am Damaskustor und die arabischen Geschäfte waren zu weit weg. So entstanden hier Läden für Juden aus Iran, Irak, Georgien. Die Läden werden vom Vater an den Sohn vererbt, jetzt schon in der dritten Generation. Dieser Markt wird populär, auch Touristen und Spaziergänger kommen.

Weitere Stationen: Brettspiele und Karten spielende Männer, Baustelle der neuen Straßenbahn, Hinweis auf Hand am Haus (aus muslimischen Ländern, Teufel fernhalten), Grabstätte eines berühmten Rabbi und seines Sohnes, blau gefärbte Häuser (arabische Juden, gegen Teufel),

Ultraultraorthodoxe Juden: Sie kaufen nicht in der Jaffa Straße ein. Sie tragen andere Kleider und Schuhe. Sie haben große Familien (7 bis 11 Kinder), sind arm und studieren nur religiöse Schriften. Sie haben kein Fernsehen. Information durch Plakate, keine Abbildung von Gesichtern, koscheres Essen, Finanzierung durch Staat und vom Ausland. Da Jerusalem

zu klein, jetzt auch Bet Schean und Aschkalon. Hut je nach Herkunft. Nur Männer singen. Straßenkreuzung am Sabbat gesperrt.

Mea Shearim: Große Familien, 1868 gegründet, eines der ältesten Viertel außerhalb der Altstadt, nicht für den Staat Israel, wählen nicht, gehen nicht in die Armee. Der Staat Israel kann nur durch den Messias kommen. Antizionisten.



Yad Vashem

Kindergedenkstätte und mehr

Quelle: Wikipedia

Yad Vashem (hebr. für „Denkmal und Name“) erhielt seinen Namen nach Jesaja 56,5: „Ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals getilgt wird.“

Wir haben folgende Abteilungen besucht:

1. Das „Museum zur Geschichte des Holocaust“ dokumentiert in neun unterirdisch angelegten Galerien die Geschichte der Judenverfolgung. Anhand von Videoinstallationen, Fotografien, Exponaten, Doku-

menten und Kunstwerken wird der Völkermord an den europäischen Juden dargestellt. Der Neubau des Museums wurde im März 2005 eröffnet.

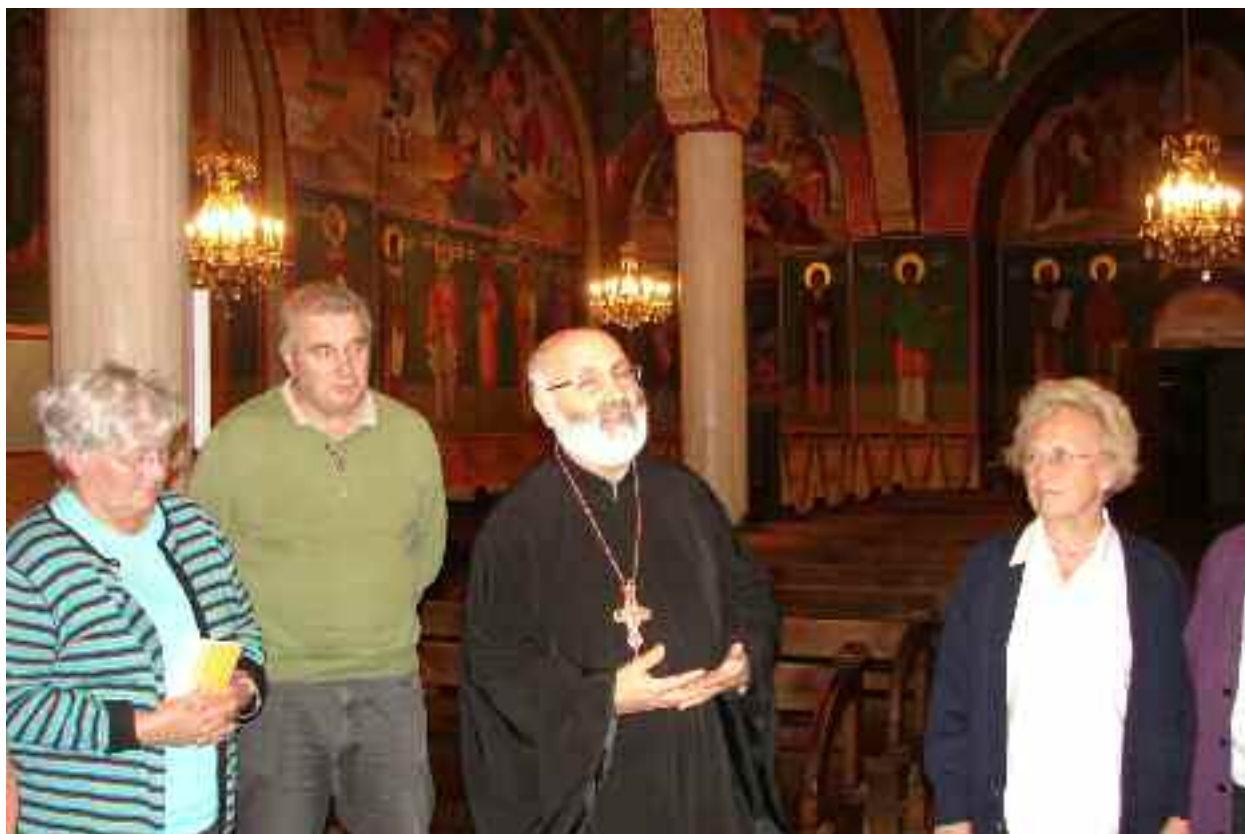
2. Die „Halle der Erinnerung“ mit der Gedenkflamme für die Opfer des Holocaust. Diese Flamme ist in Form eines zerbrochenen Bronzekelchs ausgeführt und steht in der Mitte der Halle. Davor befindet sich eine Steinplatte, unter der Asche aus den Konzentrationslagern begraben ist.

3. Die „Allee der Gerechten unter den Völkern“ ist gesäumt von Bäumen, die für die „Gerechten“ gepflanzt wurden. Mit den Gerechten unter den Völkern sind nichtjüdische Personen und Organisationen gemeint, die sich dem

Nazi-Regime widersetzen, um Juden zu retten. Ihre Namen und ihre Herkunftsländer sind neben den Bäumen auf Tafeln vermerkt.

4. Im „Garten der Gerechten unter den Völkern“ werden seit 1996 für nichtjüdische Retterinnen und Retter Platten mit ihren Namen angebracht.

5. Das „Denkmal für die Kinder“ ist dem Gedenken an die 1,5 Millionen von den Nationalsozialisten ermordeten jüdischen Kinder gewidmet. Das Denkmal ist als unterirdischer Raum angelegt, in dem Kerzen in der Dunkelheit so reflektiert werden, dass ein ganzer Sternenhimmel entsteht. Im Hintergrund werden die Namen, das Alter und der Geburtsort der Kinder von einem Tonband abgespielt.



Griechisch-Katholisches Patriarchat

Hotel mit wunderschöner Kirche

Quelle: Faltblatt der Kirche

Am Abend zeigte uns **Pater Josef** noch die wunderschöne griechisch-katholische Kirche. Er beschrieb uns ausführlich die Ikonen. Unsere Gruppe war besonders davon beeindruckt, dass der Pater trotz vieler schlimmer Erfahrungen im Heiligen Land eine positive Ausstrahlung hat.

Über die Kirche informiert ein Faltblatt: „Die Griechisch-Katholisch-Melkitische Kirche ist in Gemeinschaft mit Rom seit 1724. Sie bewahrt jedoch ihre orientalische Tradition, die sie mit der orthodoxen Kirche gemeinsam hat. Sie hat ca. 1,7 Millionen Gläubige; davon leben im Nahen Osten etwa 500.000 und der Rest in den Aus-

wanderungsländern: Kanada, USA, Südamerika, Australien, Afrika und Europa.

Patriarch unserer Kirche ist Maximos V. Haiim. Er trägt den Titel: Patriarch von Antiochien und dem ganzen Orient, von Alexandrien und Jerusalem. Den letzteren trägt er seit 1772. Seinen Sitz hat er in Damaskus.

Das **Patriarchatsgebäude** steht seit 1841, die Kirche wurde 1841 erbaut. 1974/75 wurde sie ganz umgestaltet und mit Fresken bemalt. ...“

Die Kirche hat laut Informationsblatt unter anderem folgende **Projekte:**

1. Hausbauprojekte
2. Gemeindezentrum
3. Gesundheitseinrichtungen
4. Wohlfahrtseinrichtungen
5. Jugendzentrum
6. Zentrum für religiöse Fortbildungen
7. Knaben- und Priesterseminar
8. Schulen
9. Zentrum “Christlicher Osten”
10. Gästehaus.

“Das Gästehaus verfügt über **86 Betten** mit gut ausgestatteten Räumen. Es ist unsere Einnahmequelle für die Finanzierung aller unserer sozialen, pastoralen und schulischen Einrichtungen. Wir sind deshalb dringend darauf angewiesen, dass es das ganze Jahr hindurch voll belegt ist.“



Ein jüdischer Siedler in der Westbank

Bob Lang in Efrata

von A

Nach unserem Rundgang am Vormittag durch ein von orthodoxen Juden bewohntes Viertel außerhalb der Altstadt von Jerusalem sowie einem Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem fahren wir über eine eigens nur für jüdische Siedler gebaute Straße in die in der West Bank gelegene jüdische Siedlung Efrata. Nach Passieren der Zugangskontrolle werden wir am Eingang zur Siedlung von Bob Lang empfangen. Während unserer Rundfahrt gibt er uns Erläuterungen zur Siedlung.

Die Genehmigung zum Bau der Siedlung wurde seinerzeit von Itzhak Rabin erteilt. Das Sied-

lungsgelände war kein privater Grund und Boden, sondern im Eigentum des jordanischen Staates. Zur Zeit wohnen in ihr 2.000 Familien bzw. 9.000 Personen. Der Masterplan sieht ein Ziel von 20.000 – 25.000 Personen vor, aktuell gibt es aber keine Genehmigung für einen Weiterbau. Die Herkunft der Bewohner ist multinational aus vielen Ländern der Welt. Bob Lang spricht immer wieder von „dreams“; einer davon wäre, dass 60 % der Israelis hier in der Siedlung geboren sind und die restlichen 40 % Zugewanderte.

Die Siedlung verfügt über 25 Kindergärten sowie mehrere Grundschulen und 3 High Schools. Entgegen einem gängi-

gen Vorurteil ist der Wohnungserwerb in einer Siedlung nicht kostenfrei. Lediglich die ersten 50 Familien in einer Siedlung bekommen 10.000 US-Dollar vom Staat, müssen diesen Betrag aber bei einem Wegzug innerhalb von 5 Jahren wieder zurückzahlen. Die Wohnungsnachfrage ist weiterhin sehr groß; innerhalb von 2 Monaten sind angebotene Wohnungen verkauft.

Am Ende unserer Rundfahrt durch die Siedlung setzt Bob Lang seinen Vortrag in seinem Haus fort. Nach einer genaueren Vorstellung seiner Person, seiner Herkunft sowie seiner Familie zeigt er uns verschiedene israelische Landkarten.



“Gegen den Weiterbau der Mauer“

“Gute Kontakte zu palästinensischen Nachbarn“

Auf keiner dieser Karten sind der Gaza-Streifen oder die West Bank ausgewiesen, wohl aber der Golan. Das Gebiet der West Bank und des Golan werden mit den Namen Judäa und Samaria sowie Galiläa aus dem Alten Testament bezeichnet. Hier liegen die Wurzeln und der Grund, warum sie hier leben; hier ist für ihn Heimat, nicht in Berlin oder New York. Unsere Frage, ob es denn auch die Heimat für Palästinenser sei, wird mit zwei Gegenfragen beantwortet: Wer sind die Palästinenser? Was ist Palästina?

Bob Lang beschreibt uns seine Vision: In einem ersten Schritt müssten die anderen Staa-

ten – so wie Israel – Demokratien werden. Im zweiten Schritt müsste es dann einen Staat geben, mit Juden in der Mehrheit, aber gleichen Rechten auch für die anderen. Eine Gefahr, dass in ferner Zukunft aufgrund höherer Geburtenraten Nicht-Juden einmal doch die Mehrheit bekommen sollten, sieht Bob Lang nicht.

Rhetorisch versiert nimmt er auch zum Mauer-Thema Stellung: In seiner Siedlung sind sie alle gegen einen Weiterbau der Mauer, da sie gute Kontakte zu den arabischen Nachbarn haben.

Von beiden Seiten aus bestand z.B. das Interesse an einem Freundschafts-Fußballspiel; von

staatlicher Seite aus – auf beiden Seiten - wurde es jedoch nicht gewünscht.

Am Ende des Gesprächs verlassen wir Bob Lang und die Siedlung Efrata mit beklemmenden Gefühlen, sind uns in der Gruppe aber einig, dass auch ein solches Gespräch und eine solche Begegnung im Rahmen einer Begegnungsreise zu einer Vervollständigung der Eindrücke über die aktuelle Situation in Israel und Palästina unbedingt dazugehören.

Bild oben: Siedlung Har Homar, die zwischen Bethlehem und Jerusalem liegt.

Wüste und Totes Meer

- *Frühstück
- *Verlassen von Jerusalem
- *Halt bei En Kelt am Wadi Kelt
- *Fahrt am Toten Meer entlang
- *Besichtigung von Masada
- *Wanderung in En Gedi
- *Mittagspause
- *Baden im Toten Meer
- *Busfahrt zum See Genezareth
- *Abendessen in Maagan
- *Abendrunde am See
- *erste Nacht in Maagan

“Das Beste war für mich der Besuch in der **Wüste**.”

“Das **Bad im Toten Meer** war für mich der Höhepunkt.”

“Schockiert bin ich über die Verhältnisse, unter denen die **Beduinen** leben.”

“Nach **Masada** hätten wir eigentlich hoch laufen müssen,”

“Wie weit das **Wasser** des Toten Meeres abgesunken ist.”





Masada und En Gedi

In der Wüste unterwegs

von B

Nach dem gestrigen Regentag begrüßte uns Jerusalem im strahlenden Sonnenschein und mit einem wunderbaren Blick von der Dachterrasse unseres Hospiz. Die Fahrt aus Jerusalem führte uns schon nach wenigen Kilometern an **Nomadenzelten** vorbei in die Wüste. Eine idyllisch gelegene Stelle für eine Morgenandacht im **Wadi Kelt** wurde durch eine französische Pilgertruppe gestört, die es sich nicht nehmen ließ, uns bayerische Reisegruppe zu filmen und zu interviewen.

Die Weiterfahrt vom ca. 800 m hoch gelegenen Jerusalem **zum Toten Meer auf 400 m unter dem Meeresspiegel** führte zu einem Temperaturanstieg von gefühlten 30 Grad und dann die

Fahrt mit der uns vom Skifahren gewohnten Doppelmayer Gondelbahn auf **den Massadafelsen** - größer können Gegensätze kaum sein.

Massada: auf diesem etwa 600m langen und 300m breiten Felsenplateau errichtete Herodes zwischen 37 und 4 v. Chr. eine „uneinnehmbare“ Festung, die erst nach 2-jähriger Belagerung von den Römern im Jahre 73 eingenommen werden konnte. Der Rundgang auf dem Plateau führte uns allen sehr plastisch vor Augen, mit welchen Mühen und Leiden diese Festung und die notwendige Wasserversorgung einerseits errichtet wurde und andererseits welche Aufwendungen notwendig waren, um sie zu besiegen.

Die anschließende **Wanderung**

im En Gedi Nature Reserve war danach der richtige Ausgleich für die Seele, mit Wasserfällen und grünen Oasen in einem Wüstental.

Am Nachmittag bot sich die Gelegenheit die Auftriebskräfte des sehr salzhaltigen **Wassers des Toten Meeres** am eigenen Leibe zu erfahren. Obwohl wir alle dies natürlich aus Erzählungen etc kannten, ist das eigene Erleben eines solchen Naturereignisses – man kriegt den Körper einfach nicht unter Wasser – eine tolle Erfahrung.

Die **dreistündige Fahrt zum See Genezareth** – größtenteils in der Dunkelheit – erfolgte im wohlverdienten kollegialen Schlafmodus.

Golan

*Frühstück

*Fahrt über den Golan bis ganz in den Norden

*Dr. Maraj Taiseer informiert über die Situation der Drusen und die Arbeit von "Golan for Development"

*Mittagessen in Majdal Shams

*Wanderung im Banjas-Gebiet

*Abendessen

*Abendrunde am See

*Zweite Nacht in Maagan

"Die **Drusen** lehren mich:
Man kann durch Engagement
etwas erreichen."

"Erstaunlich, dass jemand
wie Herr Taisser mit **Optimis-**
mus und nicht mit ständiger
Wut im Bauch lebt!"

"Die Drusen scheinen sich
nicht unterkriegen zu lassen."





Die Golanhöhen

Ein verlorenes Paradies

von C

In Majdal Shams, ganz im Norden des Golan, besuchten wir die Einrichtung "Golan for Development". **Dr. Maraj Taiseer**, der Leiter der Einrichtung informierte über die Lage der Drusen:

Das **von Israel seit 1967 besetzte Gebiet der syrischen Golanhöhen** erstreckt sich grob vom NO-Ufer des Sees entlang des Jordans bis zur libanesischen Grenze in einer Breite von ca 20km und einer Länge von ca 65 km und hat eine Fläche von 1250 km². Dabei steigt auf dieser Länge die Geländehöhe von -210 m auf 2880 m zu den Gipfeln des Hermongebirges an.

Wegen der hohen Niederschläge von über **1000 mm pro Jahr** und sehr leistungsfähiger natürlicher Wasserspeicher die über 3 Quellen den Jordan speisen, ist dieses Gebiet für die **Wasserversorgung der gesamten Region** von entscheidender Bedeutung. Bereits vor 1967 gab es Versuche, die Aufteilung dieses Wasserschatzes zwischen den vier Anrainerstaaten Syrien, Libanon, Jordanien und Israel vertraglich zu regeln, was nicht gelang.

Als Israel begann in großem Stil **Wasser aus diesem Gebiet in Richtung Negev Wüste** abzuleiten (National Water Carrier Projekt), begann auch Syrien mit dem Bau von Wasserleitungssystemen, die ein Teil des Quellwassers der

Banjasquelle nach Syrien ableiten sollte. Diese Maßnahmen führten bereits vor dem 6-Tagekrieg zu kriegerischen Auseinandersetzungen.

Um dieses Gebiet endgültig unter seine Kontrolle zu bekommen, besetzte es Israel am Ende des 6-Tagekrieges 1967 und begann wenige Tage nach der Eroberung mit der systematischen Vertreibung der ansässigen syrischen Bevölkerung und der vollständigen Zerstörung der Dörfer und Farmen. Damals lebten hier **ca. 130 000 Personen in 139 Dörfern**, davon waren ca 75% Drusen und ca 25% arabische Christen. >>>



Golan for Development

Selbsthilfe der Golanbewohner

>>> Nach den **Plänen der Zionisten** sollten hier ca 50000 jüdische Siedler angesiedelt werden. Nach dem Krieg und der folgenden **Vertreibung blieben lediglich 8 Dörfer mit ca 6400 Personen** übrig! Die ebenfalls eroberte Regionalhauptstadt Kunitra musste auf Druck der internationalen Gemeinschaft an Syrien zurückgegeben werden, was die Israelis nicht hinderte, sie bei ihrem Abzug zu zerstören.

Heute leben in den verbliebenen **Dörfern wieder ca 18000 Einwohner**, diesen stehen in rund **35 Siedlungen ca 20000 israelische Siedler** gegenüber. Das gesamte Land ist mit Militärstützpunkten, sowohl auf den Bergkuppen als auch im Land

selbst (Panzerverbände) durchgesetzt.

Ausgedehnte Minenfelder verhindern den ehemaligen Ackerbau auf weiten Flächen. Der einheimischen Bevölkerung ist es **verboten, ihre Verwandten im direkt benachbarten Syrien** zu besuchen obwohl diese oft in Sichtweite im neu aufgebauten Kunitra wohnen. Den Menschen bleibt nichts anderes übrig, als sich mit Megaphonen über das von der UN kontrollierte Niemandsland hinweg auszutauschen. (**Tal der Tränen**)

Auch heute im Jahr 2009 ist die Situation äußerst angespannt, weil der verbleibende Rest der ansässigen Bevölkerung nicht mit Israel

kooperiert und die Rückgabe des gesamten Gebietes an Syrien fordert.

Um hier den ansässigen Menschen ein halbwegs zukunftsicheres Leben zu ermöglichen, hat sich **1991** eine Selbsthilfeorganisation **“Golan for Development“** gegründet. (www.jawlan.org) Ziel ist es, Grundlagen zu schaffen, die den Menschen Gesundheitsfürsorge, Bildung und Kultur, sowie eine Entwicklung der Landwirtschaft und der Wirtschaft garantiert. Diese Ziele sind augenscheinlich auf einem recht guten Weg, trotz der heftigen Einschränkungen, die von den israelischen Besatzern in fast allen Lebensbereichen verhängt werden. >>>



Kampf um das Wasser

Einheimische erhalten nur ein Zehntel

>>> Es ist ein vorbildliches Gemeindezentrum mit Kindergarten und Gesundheitszentrum entstanden. Ebenso eine Schule. Die Kosten werden zu 95% von den Einheimischen selbst getragen. In der Landwirtschaft wird hauptsächlich Obstbau betrieben.

Man hat große Flächen ehemaliges Brachland zu **Obstkulturen** umgebaut um zu verhindern, dass israelische Siedler dieses Land besetzen. Ca 40% der Äpfel und Kirschen für Israel kommen aus dieser Gegend.

Die israelischen Besatzer versuchen diese Entwicklung wo es nur möglich ist, zu unterbinden: Man hat sich nicht gescheut Obst-

bäume wieder umzusägen, welche allerdings von den Besitzern umgehend wieder angepflanzt wurden. Darüber hinaus wird von israelischer Seite ein reichhaltiges Instrumentarium angewandt, um die Entwicklung der rechtmäßigen Bevölkerung zu schwächen:

Die einheimische Bevölkerung erhält **nur etwa ein Zehntel des Trinkwassers**, was den israelischen Siedlern zur Verfügung gestellt wird, und das auch noch in unregelmäßigen Abständen und zum 4fachen Preis. 3,5 Schekel / m³ anstatt 0,9 Schekel.

Für den Obstbau ist künstliche Bewässerung in der langen Trockenperiode nötig. Ausreichend

Wasser hierzu wird nur den Siedlern zur Verfügung gestellt. Die Einheimischen halfen sich selbst mit großen Stahltankzisternen, die sie auf ihre eigenen Kosten errichteten.

Die Besatzer erfanden dazu **5 unabhängige Genehmigungsverfahren**, so dass seitdem kein weiterer Tank mehr gebaut werden konnte. Darüber hinaus wurden seit 1986 die bestehenden Tanks vermessen und für das aufgefangene Regenwasser Steuer verlangt.

Die Bewohner weigern sich allerdings diese Steuern zu zahlen. >>>



Minen im Dorf

Lebensgefahr für die Bewohner

>>> Da durch Nachwuchs und zurückkommende Vertriebene die Einwohnerzahl **wieder auf ca 18 000 gewachsen** ist, muss neues Bauland ausgewiesen werden. Dies wird von den Besatzern verhindert, indem die einzig bebaubare Fläche mit Wald aufgeforstet wurde.

Wieder griffen die Einheimischen zur **Selbsthilfe** und schoben über dem bestehenden Dorf neue Siedlungsstraßen in den Hang. Da hierbei Hunderte von Leuten auf der Trasse waren und sich an der Aktion beteiligten, konnten die Besatzer bisher nicht einschreiten.

Zur Zeit sind bereits einige Häu-

ser im Bau. Als direkt neben dem Dorf **israelische Siedler** versuchten, Land unter den Pflug zu nehmen, wurden sie von Hunderten von Einheimischen praktisch durch körperlichen Einsatz daran gehindert.

Direkt im Dorf auf einer steilen Anhöhe liegt ein **israelischer Militärstützpunkt**, der immer noch **vermint** ist. Minen werden regelmäßig bei Starkregen in die Vorgärten der Einheimischen gespült. Darüber hinaus kommt es im Sommer bei Temperaturen über 40 Grad immer wieder zu Explosionen.

Obwohl es bereits eine ganze Anzahl teils Schwerverletzter und

auch Toter gegeben hat (meistens Kinder), denken die Besatzer nicht daran, die Minen zu entfernen.

Der Mut, die Tatkraft und der Zusammenhalt der einheimischen Bevölkerung verdienen Hochachtung. Das Vorgehen der israelischen Besatzungsmacht ist **schlicht menschenverachtend** und liegt außerhalb aller Rechtsnormen, die die westliche zivilisierte Welt für solche Fälle geschaffen hat.

Die israelische Politik tut alles, um unter der fadenscheinigen Legitimation einer geschichtlich, religiösen Idee die einheimische Bevölkerung weiter zu schwächen. >>>



Jüdische Siedler breiten sich aus

Gewalteskalation ist vorprogrammiert

Eine Lösung des Konfliktes ist nicht in Sicht. Wenn Israel nicht eine völlig andere Politik einschlägt, die die Rechte der Einheimischen berücksichtigt und von **Gleichberechtigung** ausgeht, wird diese Wunde weiter schwären und die nächste Gewalteskalation ist vorprogrammiert. Diese kann sich allerdings in dieser äußerst empfindlichen Region wegen der vitalen Interessen der 3 Anrainerstaaten zu einem ausgedehnten und unkontrollierbaren Flächenbrand auswachsen.

Wenn der westlichen Welt tatsächlich an einer **echten Freundschaft zu Israel** gelegen ist, so sollte sie vor allem im Interesse von Israel selbst auf die Einhaltung der einschlägigen Rechtsnor-

men drängen und einen gerechten Wasserverteilungsplan vorantreiben der letzten Endes Voraussetzung für die Rückgabe der Golanhöhen an Syrien ist, und ohne den ein dauerhafter Friede in der gesamten Region nicht möglich sein wird.

Ich habe diesen Vormittag jedenfalls **ziemlich fassungslos erlebt** und trotz eines sehr guten Mittagessens im Dorf Majdal Shams ist in mir immer noch eine **Mischung aus Trauer und Hilflosigkeit** angesichts der israelischen Besatzungsmethoden, und darüber hinaus habe ich die echte Sorge, dass dieser Konflikt uns alle an den Rand eines weiteren großen Krieges führen kann.

Wer zur Sache noch mehr lesen möchte sollte sich die nachstehenden Internetseiten zu Gemüte führen. Jede Menge Infos gibt es auch, wenn man bei Google einschlägige Worte eingibt.

Weitere Infos z. B unter :

Amnesty International: Israel - Thirsting for Justice

www.muslimmarkt.de: Dialog der Kulturen

www.globalresearch.ca

C



Banjas-Quelle

Ein Hauptzufluss des Jordan

von D

Nach einem ausgiebigen Mittagessen im Drusendorf "Majdal Shams" fahren wir auf einer kurvenreichen Straße hinunter zur Banjasquelle immer mit Blick auf die Ruinen der **Festung "Kal at Nimrod"**, die breit hingelagert den Passübergang nach Damaskus kontrolliert. Die Festung wurde von den Arabern erbaut und später von den Kreuzrittern erobert. Im Jahr 1229 wurde sie vom Sultan von Damaskus zerstört.

Die **Banjas Quelle** speist eine von 3 Hauptzuflüssen des Jordan. Weitere Hauptzuflüsse sind der Hasbani, der im Libanon ent-

springt, sowie der Dan im benachbarten nördlichen Israel.

Alle Zuflüsse werden aus dem nördlich gelegenen Hermongebirge gespeist, welches sich auf den Gipfeln bereits eine Schneehaube aufgesetzt hatte. Sie vereinigen sich ca. 10 km weiter südlich zum Jordan. Jordan bedeutet "der Herabsteigende".

Der Banjas strömt aus einer **mächtigen Felsengrotte** und ist in mehrstufigen Teichen gefasst. Vom ehemaligen gleichnamigen Drusendorf kündigt nur noch eine Mühle etwas flussabwärts, sowie einige überwucherte Fundamente und immer wieder Feigenkak-

teen. Die Grotte ist immer noch ein beliebtes Ausflugsziel.

Kunstvoll in den Fels gehauene Nischen beherbergten Statuetten von Pan und Quellnympfen, die hier als Erste verehrt wurden.

Nachdem **Kaiser Augustus** das Gebiet südlich des Hermongebirges Herodes dem Großen geschenkt hatte, erbaute dieser direkt neben der Quelle einen Tempel, dessen Fundamente heute noch zu sehen sind. Sein Sohn gründete hier die Stadt "**Cäsaria Philippi**".

>>>



Wandern im Naturpark

Herrliche Fauna

>>> Hier ist auch die Stelle, wo Jesus seine Jünger fragte, wer er denn sei. **Simon Petrus** erkannte ihn als des lebendigen Gottes Sohn, woraufhin dieser die bekannten Worte sprach . "Du bist Petrus und auf diesem Fels will ich meine Gemeinde bauen und selbst die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Nachdem wir diesen immer noch eindrucksvollen und mythischen Ort ausgiebig genossen haben, **wandern wir entlang des Banjas** auf einem abenteuerlich gewundenen Pfad über Steinplatten und Holzbohlen durch ein beeindruckendes Naturreservat mit herrlichen Eichen-, Lorbeer- und

Eukalyptusbäumen bis zu einem spektakulärem Wasserfall in einer tief eingeschnittenen Schlucht.

Von hier sind es nur wenige hundert Meter zum Parkplatz, von wo uns der Bus zum Kibbutz Maagan bringt. Ein ereignisreicher Tag neigt sich dem Ende zu.

See Genezareth

*Frühstück

*Gang durch den Kibbutz Maagan

*Berg der Seligpreisungen

*Spaziergang zum See

*Bootsfahrt auf dem See

*Tabgha und Kapernaum

*Mittagspause in einem Restaurant

*Kaffeetrinken bei unserer Reiseleiterin Ramzia im Norden Israels

*Fahrt nach Bethlehem

*Abendessen in Bethlehem

*Fünfte Nacht im Gästehaus

“Die Fahrt auf dem See Genezareth war sehr beeindruckend: die **Ruhe und die Besinnung** auf die Ereignisse aus der Bibel.”

“Die **Fahrt auf dem See Genezareth** war sehr schön.”

“Die **Einladung in ihre Familie** war ein besonderes Zeichen von Ramzia. Wir konnten ihre große Familie ein wenig kennenlernen.”





Kibbutz Maagan

Landwirtschaft und Tourismus

von E

Nach dem Frühstück treffen wir uns am Bus und Pfarrer Fuchs macht noch kurz vor dem Abschied eine kleine **Führung durch das Kibbutz Ma'agan**. An seinem heutigen Platz befindet es sich seit 1949, wo es von rumänischen Juden begründet wurde, später kamen noch weitere Neuankömmlinge dazu, so dass es **heute 140 Mitglieder** gibt, insgesamt leben jedoch etwa 300 Leute dort.

Der ursprüngliche Lebensunterhalt wurde natürlich durch Landwirtschaft bestritten, die den Anbau vielerlei Früchte (Bananen, Datteln, Orangen, etc.), sowie Milchwirtschaft und das Halten

von Legehennen umfasst. Ab 1969 kam dann der Tourismus hinzu mit verschiedenen Zielgruppen, also nicht nur Pilger wie uns, sondern auch israelische Familien, die sich in den Bungalows auch selbst versorgen können.

Auf unserer **Fahrt um die Südspitze des Sees Genezareth** herum auf dessen Westseite passieren wir zuerst die Stelle, an der der Jordan wieder seiner eigenen Wege nach Süden geht, dort ist das älteste Kibbutz, **Degania**, und gleich nebenan eine vom Kibbutz Kinneret sehr erfolgreich betriebene **Taufstelle**, historisch unstrittig nicht die Stelle, an der Jesus getauft wurde, dafür insbesondere bei Baptisten und Pfingstlern umso beliebter und mit Rundum-

service durch das Kibbutz.

Danach sehen wir **Tiberias** bei Tag, eine moderne jüdische Stadt, berühmt für seine schwefel- und mineralienhaltigen Quellen und die Gräber wichtiger Rabbis und auch des Philosophen Maimonides, der durch seine Arbeiten auch für die europäische Philosophie des Mittelalters befruchtend wirkte.

Am **Seeufer** befindet sich eine Promenade mit vielen Cafés und Restaurants und diversen Hotels, immer wieder Stege mit kleinen Booten, in den Straßen geschäftiges Treiben in den zahlreichen

>>>



Berg der Seligpreisungen

Blick über den See

>>> kleinen Läden, zu unserer Linken ziehen sich dann auch Hochhäuser den Hügel hinauf. Aber Tiberias war **nicht immer eine jüdische Stadt**, von Herodes Antipas gegründet und nach dem römischen Kaiser Tiberius benannt, war sie zuerst von den Juden zur Zeit Jesu sogar geächtet, da sie z.T. auf einem jüdischen Friedhof erbaut wurde, **erst mit der Vertreibung der Juden aus Jerusalem und Judäa** nach dem Bar-Kochba-Aufstand 135 änderte sich das und Tiberias wurde zu einem jüdischen Zentrum, wo auch wichtige Schriften (Mischna, Talmud) verfasst wurden.

Vor dem Krieg 1948/49 war es dann wiederum eine größtenteils arabische Stadt, aber praktisch alle

arabischen Einwohner sind im Krieg geflohen oder wurden vertrieben. So sieht man auch noch hier und da die Überreste einer Moschee oder auch diverse kleine Kirchen, eine katholische, eine orthodoxe und eine schottische fallen mir im Vorbeifahren auf, sogar ein YMCA gibt es.

Ein paar Kilometer weiter befindet sich dann unsere erste Station an diesem Tag, der **Berg der Seligpreisungen**, ein idyllischer Hügel oberhalb des Sees, gekrönt von einer achtseitigen Kirche gemäß den acht Seligpreisungen, fertig gestellt 1938 und Franziskanerinnen anvertraut, die bereits zuvor dort eine Pilgerherberge betrieben.

Es herrscht **großer Andrang**, zig Busse, Gruppen aus aller Herren Länder, Kommen und Gehen, ein einziges Durcheinander, in der Kirche feiert eine wohl philippinische Gruppe gerade eine Messe und fühlt sich dabei wahrscheinlich etwas belagert, aber trotz allem herrscht doch ein nicht allzu hoher Lärmpegel.

Was nun folgt ist eine **kleine Wanderung** auf den Spuren Jesu, es ist nur ein kleiner Feldweg den Hügel Richtung See hinunter, mit Reifenspuren von einem Traktor, nicht viel anders als der Feldweg neben meinem Elternhaus, und dennoch stellt sich bei mir ein seltsames Gefühl ein: Ist Jesus wirklich hier gegangen? Und wenn?

>>>



Bootsfahrt

Ruhe und Besinnung

>>> Macht mich das schon zu einem besonderen Menschen? Ich bin bestimmt schon hundertmal zwischen Marien- und Odeonsplatz den Weg Hitlers während seines Putsches gegangen, macht mich das schon zu einem schlechteren Menschen?

Und es fällt mir wieder ein Zitat ein, das Pfarrer Fuchs dieser Tage mal erwähnt hat, von **Angelus Silesius**: „Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren, / doch nicht in dir: du wärst noch ewiglich verloren.“ Es ist wohl einfach weniger wichtig wo wir Jesus nachfolgen, sondern einfach, dass wir es versuchen ihm in unserem Leben nachzufolgen, und wenn wir scheitern und „hinfallen“ wieder aufzustehen und weiterzuge-

hen wie Petrus, nachdem er Jesus dreimal verleugnet hatte. Weiter unten machen wir eine kurze Pause an der sog. **Eremoshöhle**, dort hat sich einer älteren Tradition zufolge Jesus zum Beten zurückgezogen, und dort zu den 5000 gesprochen.

Für kurze Zeit nun lassen wir Tabgha links liegen, gehen zum Bus und fahren zum Kibbuz Ginnosar, wo wir einen Termin für eine **Bootsfahrt über den See** haben. Leider haben wir nicht genug Zeit, um das dortige Museum zu besichtigen, dort ist ein Boot aus der Zeit Jesu ausgestellt, das vor wenigen Jahren im Schlamm des Sees gefunden wurde.

Was uns an der Anlegestelle zuerst auffällt, wenn auch nicht zum ersten Mal, ist der niedrige Wasserstand, hier besonders gut sichtbar durch den in den See hinein gebauten und gut verstellbaren Steg.

Auf dem Boot dann sind wir allein und es ist einfach herrlich, die Sonne scheint und nach ein paar Minuten Fahrt sind wir ganz für uns allein auf dem See, auch die Maschine des Boots schweigt und wir halten eine kleine Andacht ab, im Nachhinein bin ich noch dankbarer für diese Momente, nachdem ich beim Rückflug von einer anderen Gruppe gehört habe, dass sie Tage zuvor vor lauter Regen vom See fast gar nichts gesehen haben... >>>



Tabgha

Fünf Brote

>>> Es geht wieder zurück nach **Tabgha**, zuerst in die Brotvermehrungskirche, wieder ein einziges Gewurl ... Der Ortsname kommt vom griechischen Heptapogon, d. h. „Siebenquell“. Die Kirche wurde auf den Grundmauern einer byzantinischen Kirche errichtet und dieser im Stil auch nachempfunden, während der Ausgrabungen wurde ein Mosaik mit zwei Fischen und einem Korb mit Broten gefunden, dem man in ganz Israel auf unzähligen Tellern, Tassen, Magneten, etc. begegnet, dazu fand ich gerade eine kleine **Meditation**:

„Wer genau hinschaut, erkennt **im Korb allerdings nur vier Brote!** Wo ist das fünfte Brot? ,Unter den anderen vieren; darum

sieht man es nicht.’ – diese Antwort verbietet sich wegen der flächigen Darstellung. Man muss wohl tiefer schauen.

Das fünfte Brot – ist das nicht Jesus selbst, der von sich sagt: ‚Ich bin das Brot des Lebens‘ (Joh 6,35)? Ist es nicht das eucharistische Brot, das auf dem Altar über dem Mosaik gebrochen und verteilt wird? Oder ist es die feiernde Gemeinde, die als ‚Leib Christi‘ die von Jesus begonnene Mahlgemeinschaft fortsetzt? – Ein offenes Bild, das uns die Antwort selber suchen lässt!“

Außer der Kirche befinden sich auf dem Gelände auch noch eine **Begegnungsstätte**, u.a. für be-

hinderte Kinder, und zwei kleine Klöster mit philippinischen Benediktinerinnen und deutschen Benediktinern, aber wegen einer Baustelle ist alles abgesperrt.

Gleich nebenan befindet sich noch eine Kirche und ein Klösterchen, hier leben Franziskaner. Gemäß Johannes versuchte **Petrus nach dem Tode Jesu** wieder in sein altes Leben als Fischer zurückzukehren und nach einer Nacht ohne Fang soll Jesus ihm an jener Stelle begegnet sein und ihn nochmals angehalten haben die Netze auszuwerfen, worauf er

>>>



Kafarnaum

Synagoge und Kirche

>>> 153, die Anzahl der damals bekannten Nationen, Fische fing. Wegen der darauf folgenden **Mahlzeit heißt die Stelle „Mensa Christi“** (Tisch Christi), wegen einer dabei erfolgten speziellen Berufung des Petrus und deren späterer Auslegung auch **Primatskapelle**, von außen sieht sie aus wie ein kleines Dorfkirchlein, nur aus schwarzem Basalt, wie eine Schwester der kleinen Peterskirche in Tiberias.

Es bleibt noch kurz Zeit ein paar Schritte ans Wasser zu gehen und dem Rauschen zuzuhören und schon geht unsere Reise weiter, nach **Kafarnaum**. Dort haben wiederum Archäologen der Franziskaner rege gebuddelt und wiederum wuselt es, wir lassen uns

unter ein paar Bäumen nieder (es ist so 12 Uhr und heiß) und lauschen Ramzia, so wie noch ca. zehn andere Gruppen um uns herum.

Wir sitzen vor den Ruinen einer soweit möglich wieder aufgebauten **Synagoge** aus Kalkstein, sie stammt ungefähr aus dem 4. Jh., aber was ist das zwischen Synagoge und See? Wäre von Däniken unter uns, so würde er bestimmt dieses Objekt schon sehr interessiert untersuchen, es sieht nämlich wie ein (besetzter) UFO-Parkplatz aus.

Bei näherer Betrachtung stellt sich das „**UFO**“ dann doch als frei schwebende Kirche über einer

Ausgrabung heraus. Der Tradition gemäß befand sich hier das Haus von Petrus' Schwiegermutter und es konnte auch eine Kirche nachgewiesen werden, die nicht viel später als die Synagoge gebaut wurde, aus demselben importierten Kalkstein gebaut und es scheint, als hätten sich hier Synagoga und Ecclesia über längere Zeit hinweg ganz gut miteinander vertragen.

Der Ort war nämlich anscheinend nicht sehr groß, rundherum sieht man nicht allzu viel ausgegrabene Grundmauern von Wohnhäusern, aber durch seine verkehrsgünstige Lage wohl recht wohlhabend, schließlich führte hier eine Straße von Damaskus

>>>



Kirche über dem Haus des Petrus

Fahrt nach Obergalliläa

>>> über Cäsarea Philippi nach Cäsarea und auch eine nach Süden Richtung Jerusalem (Aelia Capitolina) vorbei und es gab eine Zollstation. Synagoge und Kirche standen nicht nur zusammen, sie wurden wohl auch gleichzeitig zerstört, ich glaube nicht, dass die Kirche ohne einer bewussten Beziehung zum Judentum leben kann.

Nur wiederum ein paar Meter entfernt sieht man die **farbenfrohen roten Kuppeln** einer kleinen orthodoxen Kirche.

Dorthin können wir nicht, aber wir können einen **Blick ins UFO** werfen und ich bin überrascht: von innen gefällt es mir plötzlich,

viel Holz und Glas, also viel Licht drinnen, am Boden befindet sich eine Glasscheibe durch die man auf die Ausgrabungen blicken kann, vielleicht sogar in Petrus' ehemaliges Schlafzimmer, und last but not least einen wunderschönen Blick auf den See, ich würde gerne länger hier verbleiben...

Wir brechen endlich Richtung **Mittagessen in ein arabisches Restaurant** auf, das augenscheinlich auf größere Pilgergruppen spezialisiert ist, auf dem Weg dorthin sehen aber mal wieder ein Bauwerk, das einmal zur Abwechslung nicht ausgegraben, sondern schon vor längerer Zeit aus dem Boden gestampft wurde:

eine **riesige Pumpstation**, die Wasser vom See in den „National Water Carrier“ pumpt, früher war hier alles geheim, laut Ramzia könne man allerdings inzwischen die Anlage besichtigen.

Nach dem Mittagessen sind wir bei Ramzia zum Kaffee eingeladen, so dass wir jetzt nach **Obergalliläa** fahren, was ein paar hundert Meter Höhenunterschied sein werden, auf dem Weg dorthin sehen wir noch eine Art Festung: das größte Gefängnis Israels.



Besuch bei Ramzia

Kaffeetrinken im Haus unserer Reiseleiterin

von F

Und irgendwo erzählt uns Ramzia von einer neuen arabischen Stadt in Galiläa, die jetzt langsam durch Zuzug wachsen würde.

Auch Ramzia wohnt in einem neuen Teil ihres Heimatorts in Buqueia ein gutes Zeichen, wenn gebaut werden kann. In **Buqueia** werden wir herzlich von Ramzias Mutter begrüßt, die „das schon gewöhnt sei“ und eine agile und noch recht jugendliche Dame von 84 Jahren ist. Es regnet dann Tee und Kaffee, Trauben und auch Granatäpfel, über deren Anbau in unseren Breiten beraten wird. Eine Flasche wird gebracht, die Flasche sieht genauso aus wie die

Flaschen mit dem selbstgebrannten Obstler meines Nachbarn daheim, aber es ist wohl besser, dass es dann doch Wasser ist! Und schließlich kommen noch zwei Kuchen. Und was soll ich sagen?

Noch Tage später habe ich jemanden von uns sagen hören, dass es wohl der **beste Apfelkuchen** seines Lebens war!!! Und nach und nach kommen auch immer mehr Familienmitglieder und sagen „Hallo!“, unterhalten sich mit uns oder singen uns sogar ein schönes Lied vor, als kleine Probe für den abendlichen Auftritt.

Aber irgendwann müssen wir dann doch aufbrechen, denn der

Weg bis Bethlehem ist doch recht weit. Viele Photos werden noch gemacht, Umarmungen, etc.

Und schließlich fahren wir Richtung Süden, es wird dunkel und damit Sabbat, aber wenigstens ist dadurch auch weniger Verkehr. Links von uns sehen wir **viele grüne Lichter auf den Minaretten in den arabischen Orten**, die zuerst noch in Israel sind, später dann schon in der Westbank und damit hinter einer hohen Mauer...

Schließlich landen wir ohne Komplikationen wieder in Bethlehem, es ist schon fast als käme man wieder **heim, in „unser“ Dar Annadwa...**

Dar al-Kalima

*Frühstück

*Führung im Begegnungszentrum

*Fahrt zum Murierberg

*Führung in Dar al-Kalima
Schulleiterin, Schule, Gesundheits-
zentrum, Rohbau der Fachhoch-
schule

*Baumpflanzen

*Rückkehr ins Gästehaus

*Nachmittags: freie Zeit, einige
fahren zum Herodion und nach
Mar Saba

*Abendessen

*Abschlussrunde

*Fünfte, allerdings kurze Nacht in
Bethlehem

“Die Kinder und das Personal in Dar al-Kalima haben eine **große Ausstrahlung.**”

“Die Leute denken **so positiv.** Gelassenheit ist auch da.”

“Unglaublich, welche große **Dimension** mit dem Bau der Fachhochschule beschritten wird!”

“Die nächsten Reisen **bitte so gestalten, wie diese** mit den vielen Begegnungen!”





“Dar al-Kalima“

Bildung für ein friedliches Miteinander

von G

Am letzten Tag unserer Reise besuchten wir die Dar al-Kalima - Schule in Bethlehem. Dieser Name heißt übersetzt „**Haus des Wortes**“. Es ist aber nicht nur ein Haus des Wortes, sondern auch der Taten. Die treibende Kraft zum Bau war - und ist bis heute noch - Pfarrer Raheb, der seine Vision mit bewundernswertem Engagement, Durchsetzungsvermögen und Weitblick Wirklichkeit werden ließ. Groß stehen an einer Türe die Werte, die angestrebt werden:

1.Frieden, 2.Glaube und Vertrauen, 3.Liebe, 4.positive und aufbauende Gespräche, 5.Zusammenarbeit, 6.Toleranz gegenüber anderen.

Dass diese Werte auch gelebt werden, ist schon beim ersten Eindruck augenscheinlich. Sowohl im Kindergarten als auch später in der Schule leben Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Konfessionen und **aus allen Bevölkerungsschichten in friedlichem Miteinander (Christen 47%, Moslems 53%)**. So können Kinder ihren Eltern das vorleben, was diese vielleicht noch lernen müssen. Das Bildungsprogramm ist sehr breitgefächert und beinhaltet neben den klassischen Fächern auch verstärkt handwerkliche und künstlerische Angebote. Da in Bethlehem die **Arbeitslosigkeit bei 67 %** liegt, ist es äußerst wichtig, den Schülern eine existenzsichernde Ausbildung zu geben, auch deshalb, dass

sie nicht gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen um Perspektiven für die Zukunft zu haben.

Beeindruckt hat mich auch die Aussage, dass **jedes Kind aufgenommen** wird, auch wenn sich manche Eltern das Schulgeld nicht leisten können. Dann wird das Spendenkonto beansprucht. Es wäre erstrebenswert, wenn es viel mehr dieser „Vorbildschulen“ (auch außerhalb Palästinas) gäbe

Abschließend wünsche ich auch im Namen von uns allen Pfarrer Raheb, dass er weiterhin die Kraft besitzt, sein Werk mit Gottes Hilfe so weiter zu verwirklichen und es so viele Früchte tragen möge, wie der Olivenbaum, den wir am Ende unserer eindrucksvollen Reise gepflanzt haben.

Heimreise

*In der Nacht zum Flughafen:
1.00 Uhr

*Rückflug am Morgen:
6.00 bis 9.25 Uhr

*Ankunft in München am Vormit-
tag

“Der **Mönch** aus San Fran-
zisco im Kloster Mar Saba hat
gesagt: Hier will ich sterben. -
Das hat mich angesprochen,
weil ich gespürt habe: Da ist je-
mand, der in sich selber ruht.”

“Die **Kinder** haben uns zuge-
wunken. Viele leben in Hütten,
es entstehen aber auch neue
Häuser, Menschen ziehen da
ein.”





Rückblick

Einige Stichworte vom Nachtreffen

gesammelt von G

Sehr gut war für mich:

- ... Neugierde wecken
- ... Programmviefalt
- ... Gruppengröße und -disziplin
- ... Vielfalt der Eindrücke
- ... Organisation vor Ort
- ... Für mich war alles gut an der Reise!!
- ... beide Seiten (Juden- Palästinenser) kennenzu lernen
- ... Der Zeitplan war perfekt ausgenutzt.
- ... Die Unterkünfte waren vielseitig: lutherisches Gästehaus in Bethlehem, griechisch-katholisches Hotel in Jerusalem, Kibbutz-Hotel am See Genezareth.
- ... Die vielen Begegnungen mit

Vertretern der verschiedenen Volksgruppen

Mein Höhepunkt:

- ... Der persönliche Kontakt zu einer Familie im Anschluss an den Gottesdienst
- ... Der Kontakt mit Einheimischen, das Gefühl, nicht „nur“ Tourist zu sein.
- ... Das Begegnungszentrum
- ... Gemeinschaft und Hoffnung der Bethlehemer
- ... Baumpflanzen an der Schule
- ... Masada am Toten Meer
- ... Jerusalem in seiner Vielfalt
- ... Die Grabeskirche
- ... Das Gespräch mit den Dru-sen.
- ... Kloster Mar Saba (Bild oben)
- ... Die Golanhöhen, Herodion,

See Genezareth

Weitere Rückmeldungen:

- ... Die Probleme habe ich nicht so erwartet.
- ... Die Konfrontation mit der Mauer war für mich erschütternd.
- ... Schwierig war die direkte Konfrontation mit den Palästinensern, weil man sich sehr hilflos fühlt und an der Situation nichts ändern kann.
- ... Eine intensive Wanderung, z. B. der Aufstieg auf Masada, hat mir gefehlt.
- ... Die frühen Flugzeiten sollten nicht sein.
- ... Die Solidarität mit der Bevölkerung in Palästina ist so wichtig und damit eine besondere Stufe des Pilgerns.